

**Aller und Nichts**  
Maik Schlüter

Der „Laden für Nichts“, 1998 von Karsten Uwe Günther in Leipzig initiiert, hat sich seit seiner Gründung mehrfach gewandelt. Zunächst wurde der Laden als Ausstellungs- und Aktionsraum mit geringer Quadratmeterzahl in einem ehemalige Ladenlokal betrieben und bot vornehmlich Künstlern und Künstlerinnen aus Leipzig die Möglichkeit sich zu präsentieren. Von vornherein erteilte Uwe Karsten Günther einem streng ausformulierten Ausstellungsprogramm mit spezifischen Inhalten eine Absage. Der Raum wurde bei aller räumlichen Begrenztheit für jede Ausstellung oder Aktion neu definiert und bot Platz für Einzel- und Gruppenschauen für fast jede Art von Medium. Häufig wurde die Location auch zum Schauplatz für Bandauftritte, Partys und einer Reihe anderer sozialer Aktionen mit Performancecharakter. Günther verstand sich weder als Kurator noch als Galerist, sondern als jemand der vielfältigen künstlerischen Aktionen den nötigen Raum und Anshub gab, ohne dabei stur auf die programmatische Dichte, formale Konsequenz oder Öffentlichkeitswirksamkeit zu schauen. Teil des Selbstverständnis ist bis heute ein gewisses Maß an Risikobereitschaft und Spontaneität in der Umsetzung der Projekte und der Mut sich in Auseinandersetzungen hinein zu begeben, die unbekannt oder unkalkulierbar sind.

1999 bot sich die Gelegenheit räumlich zu expandieren. In der selben Strasse wurden weitere Räume angemietet, ohne das sich die Abläufe und Vorstellungen entscheidend geändert hätten. Und dennoch liegt in diesem ersten Schritt, hin zu Vergrößerung, das Potenzial für die heutige Form des Ladens und seiner widersprüchlichen Überführung in den institutionellen und kommerziellen Kunstbetrieb. Natürlich stand Günther mit seinem Laden nie wirklich außerhalb dieses mannigfaltig zu begreifenden Feldes, er war lediglich zu Beginn klarer als Offspace definiert, als es in seiner heutigen Form, als galerieähnlich organisierter Raum der Fall ist. Letztlich spiegelt sich in der Geschichte und im Selbstverständnis des Ladens eine Grundform des Kunstbetriebs wieder; die Möglichkeit mit jeder Art von Konzeption bestehen zu können und die eigenen Prämissen und Ausformungen als kunstwürdig zu definieren. Die Bereitschaft, Dinge und Personen stets neu zu bewerten und zu integrieren oder eben abzuqualifizieren und aus zu schließen ist im Feld der Kunst genauso selbstverständlich, wie in der Werbung oder

anderen Bereichen des sog. freien Marktes. „Der Laden für Nichts“ war unterschiedlichen Transformationsprozessen unterworfen und hat diese Wandlungsfähigkeit und Offenheit zu einer Art Label werden lassen.

Im Jahr 2000 wurden die Räume gekündigt und der Laden geschlossen. Karsten Uwe Günther vollzog einen komplexen Schritt, der den Fortbestand des Ladens genauso sicherte wie seinen Neugründung unter gänzlich anderen Vorzeichen. Er baute den Raum im Maßstab 1:1 nach und stellte ihn als Kunstobjekt und als Kunstraum aus. Er hob damit geschickt die feinsäuberlichen Trennungen zwischen Räumen und Objekten, Institutionen und Kunstwerke, Museums-, Galerie- oder Messebesuchern, zwischen Kunstvermittlern und Kunstverkäufern auf und verhalf einigen der ausgestellten Künstlern und Künstlerinnen zu einem Auftritt in einer ihnen bekannten Enklave, die dennoch im Mittelpunkt einer größeren Öffentlichkeit stand. Das 1:1 Modell stellte zugleich die Frage nach der Authentizität des Raumes. Diese Frage ist neben dem konkreten Verhältnis von Realität und Vorstellung auch immer mit moralischen Inhalten gekoppelt. Beim Offspace gilt die Sache als echt und vertretbar, so lange auch die Grenzlinien klar definiert sind: Kritik und Kommerz, Inhalt und Popularität, lokale Szene und überregionale Aktion etc. schließen einander aus. Diesen einfachen Gleichungen widersprach Günther und exportierte sein Idee von Kunst und Vermittlung in die hiesige Hochschule genauso wie auf die Kunstmesse nach London, kooperierte mit unterschiedlichen Kuratoren und Künstler/Innen und ließ sich auf kein Format ausschließlich festlegen.

Ein Jahr später bot sich die Möglichkeit den „Laden für Nichts“ wieder in Leipzig zu eröffnen. Diesmal im Zentrum der Stadt und Vis a Vis zum neuerbauten Museum der Bildenden Künste. Die Erfahrungen, die Günther in den letzten Jahren gemacht hatte veränderten auch die Struktur des neu eröffneten Ausstellungsraums. Er konzentrierte sich jetzt mehr auf die verbindliche Zusammenarbeit mit einer begrenzten Anzahl an Künstler und Künstlerinnen und öffnete die Räume für Ausstellungen die über den lokalen Bezug hinaus gingen. Auch die Räume selbst glichen jetzt mehr einer konventionellen Galerie, einschließlich der separierten Bar und Büroräume. Aber auch auf der kommerziellen Ebene vollzog sich ein Wechsel, der Verkauf und die Vermittlung von Kunstwerken und Ausstellungen wurde zum integralen Bestandteil der

Arbeit die Günther zu leisten hatte. In dieser Form existiert der Laden bis heute und ist ein zentralen Ort der Kunstszene in Leipzig. In dieser Situation entschied sich Günther für ein weiteres eigenwilliges Vorhaben. Abermals ließ er ein Modell vom Laden anfertigen. Diesmal aber im Maßstab 1:10 und in zwölffacher Ausführung. In den Miniaturausgaben des Ladens realisierten Künstler und Künstlerinnen aus Leipzig Ausstellungen. Die Modelle mit den fertigen Ausstellungen zeigt Günther als zwölfteilige Arbeit im gegenüberliegenden Museum der Bildenden Künste. Es lohnt sich in diesem Zusammenhang über Größenverhältnisse nachzudenken. Der Laden befindet sich in einem unsanierten Gebäude der Innenstadt und bezieht aus dieser Lokalisierung einen Teil seines Erscheinungsbildes und befriedigt die Vorstellungen der Besucher/Innen von einer Art autonomen und anarchischen Selbstorganisation. Auch wenn Günther mit seinen erweiterten Programm diese enge Festlegung aufkonterkariert. Blickt man aus dem Fenster seiner Räume sieht man die moderne und übergroße Fassade des Museums. Ein Neubau der in seiner Präsenz und Dimension das gesamte Entree zur Innenstadt bestimmt und der in seiner Funktion und Notwendigkeit nicht unumstritten ist. Allein der einfache Vergleich Laden und Museum markiert deutliche institutionelle, politische oder finanzielle Unterschiede. Die Ausstellung der Modelle im Museum zeigt aber, dass es von beiden Seiten ein Interesse zur Zusammenarbeit gibt und dass die klaren Grenzen an dieser Stelle widersprüchlich und verschwommen sind. Wenn es eine programmatische Festlegung für den Laden gibt, dann vielleicht diese immer währende Infragestellungen festgelegter Grenzen. Aber auch auf andere Ebenen überzeugen die Modelle. War das 1:1 Modell mehr als Institutionskritik oder -erweiterung zu verstehen. Sind die Miniaturausgaben eher handelbare Kunstwerke. Es erscheint nur konsequent, wenn Günther nicht den Laden selbst, sondern auch die Kunst verkleinert und als Objekte ins Museum stellt. Zum einen finden dadurch Arbeiten Zugang zu einem privilegierten Ausstellungsraum, die sonst dort nicht gezeigt würden. Zum anderen heben Günther und das Museum die Objekte in den Status eines auf institutioneller Ebene diskutierwürdigen Kunstwerkes. Diese Würdigung hebt aber auch Wert der Modelle, die eben auch verkauft werden können und zwar im besten Falle von Günther selbst. Der teilweise als Galerie organisierte Raum verkauft seine eigene Idee und wird selbst zur Ware. Ganz sicher kein Sinnbild für den moralischen Ausverkauf einer idealistischen Idee. Vielmehr ist der Laden ein Musterbeispiel für die Flexibilität der

Institutionen und Märkte alles zu absorbieren und mit einer schlüssigen Identität auszustatten, aber auch ein Beispiel dafür wie jemand selbstbewußt sein eigenes Programm in unterschiedlichsten Erscheinungsformen definiert und sich damit souverän behauptet.

© Maik Schlüter, 2006